

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 66.

Dienstag, den 2. Juni 1914.

22. Jahrgang.

Zur Beachtung.

Unsere Donnerstagsausgabe erscheint diese Woche ausnahmsweise am Freitag Morgen.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Einladung

zu einer

Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

Zu der von mir auf

Donnerstag, den 4. Juni d. J., nachm. 8 1/2 Uhr, hier im Rathaus anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Genehmigung der Vergabung des Milchschanks am Strandbad.
2. Desal. der Vergabung des Wirtschaftsbetriebes dafelbst.
3. Vergabung der Zimmer- oder Schreiner- und Schlosserarbeiten zu den Strandbadgebäuden.
4. Mitteilung der Genehmigung der Erhebung von 140% zur Einkommensteuer für 1914.
5. Beschlussfassung über Verkauf der Rebprigen.

Schierstein, den 2. Juni 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt

Für das Strandbadgebäude werden weitere Zimmer- oder Schreiner- und Schlosserarbeiten (Anfertigung von Türen, Türbeschlägen pp.) im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben. Schriftliche Angebote sind bis zum

Mittwoch, den 3. Juni 1914, vormittags 11 Uhr, auf Zimmer Nr. 6 des Rathauses abzugeben, daselbst sind auch die Bedingungen und Unterlagen einzusehen

Der Armenadvokat.

Von Franz Treller.

14) (Nachdruck verboten.)
„Sie war mir bald sehr gewogen und erzählte mir in ihrer Redseligkeit, daß die verstorbene Frau von Berg den Kaufmann Buchholz und dessen Frau bitter gehaßt habe; das habe sie mehr als einmal mit eigenen Ohren gehört. Dann erzählte sie mir, sie habe keine Ahnung gehabt, daß es ein Testament sei, was von Fräulein von Horstfeld verbrannt worden sei, erst Buchholz habe ihr gegenüber diese Vermutung ausgesprochen und gesagt: „Das wollen wir ihr einmal eintränken, ich hänge ihr einen Prozeß an den Hals, damit werde ich sie schon einschüchtern.“
Aus dem Zuschauerraum ertönte die wütende Stimme des Kaufmanns Buchholz: „Das ist eine nichtswürdige Lüge.“

Nachdem der Richter diesen zur Ruhe gerufen und ihm gedroht hatte, wenn er noch einmal eine solche Behauptung wagen sollte, ihn gleich abführen zu lassen, fuhr er in seinem Bericht fort:

„Was sagte die Zeugin noch?“
„Buchholz habe ihr 500 Mark versprochen, wenn sie vor Gericht aussagen würde, daß sie öfter gehört habe, wie Frau von Berg gesagt habe: „Der Buchholz bekommt einmal alles von mir.“

„In welchem Verhältnisse standen Sie zu der Zeugin Krebs?“

„Ich besuchte sie dann und wann und unterhielt mich mit ihr.“

„Der Glende tat, als ob er mich heiraten wollte!“

„Haben Sie der Frau Ehebversprechungen gemacht?“

„Nein, keine Idee, dazu bin ich zu vorsichtig. Ich habe aus gewissen Gründen mich gern mit ihr unterhalten, und Damen bilden sich dann gleich ein, man wolle sie heiraten.“

„Sie haben also die Bekanntschaft der Zeugin gesucht, um in bezug auf den vorliegenden Fall etwas aus ihr herauszulocken?“

„Genau so, Herr Richter, übrigens brauchte ich

und Angebotsformulare gegen Entrichtung der Gebühren zu haben.“

Schierstein, den 30. Mai 1914.

Der Bürgermeister Schmidt.

Politische Rundschau.

— Berlin, 30. Mai.

— Das Kaiserpaar gab am Freitagabend 8 Uhr die mit der diesmal allerdings ins Wasser gefallenen Berliner Frühjahrsparade verbundene Paradedafel. Der Kaiser führte die Kaiserin zur Tafel, Prinz Eitel Friedrich die Kronprinzessin, Prinz August Wilhelm die Prinzessin Eitel-Friedrich, Prinz Carol von Rumänien die Prinzessin August Wilhelm. Von Fürstlichkeiten nahmen noch teil Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg und Prinz Wolrad zu Schaumburg-Lippe. Den Fürstlichkeiten gegenüber saßen die Generale und hohen Militär- und Marinechargen. Nach dem Diner fand die übliche Galavorstellung in der Oper statt.

— Erzherzog Franz Ferdinand hat das Protokoll über den österreichisch-ungarischen Invalidendank niedergelegt. Es sollen bei festlichen Veranstaltungen Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein.

— Kronprinz Danilo von Montenegro ist in Berlin eingetroffen, um seinem Schwiegervater, dem Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, einen Besuch in der Klinik des Geheimrats Professor Dr. Bier abzustatten.

— Reichslandsparlament in französischem Dialekt. Der Pariser „Temps“ widmet dem neuen Regime in Elsass-Lothringen einen längeren Artikel und behauptet darin unter anderem, daß gelegentlich des vorletzten Besuchs Kaiser Wilhelms in Straßburg ein bestaunter elassischer Parlamentarier bei einem Diner zu seinem Tischnachbarn, Herrn v. Valentini, dem Chef des kaiserlichen Kabinetts, gesagt habe: „Schäden Sie uns bitte preussische Beamte mit einer harten Faust. Damit werden wir gut fahren, und die Nationalisten in unseren Reihen werden wir dadurch zum Schweigen bringen und sie einen nach dem anderen ausschelden.“ Kurze Zeit darauf — so fährt das Blatt fort — erfolgte die Ernennung der Herren v. Dallwitz und v. Rüdern, also von Männern mit der „harten Faust“. In der zweiten elassischen Kammer hat Herr v. Rüdern es bisher vermieden, sein Programm näher zu umschreiben. Das ist zwar wenig, aber statt der wenigen Worte sprechen die Taten der Regierung um so mehr für den neuen Kurs. Welche Schlussfolgerung kann man aus diesem

Umstande ziehen? Der „Temps“ führt sodann zum Beweise seiner Behauptung eine Reihe von Regierungsmagnahmen gegen die elass-lothringische Bevölkerung an. Ferner behauptet das Blatt, den Lehrern im Reichslande sei amtlich verboten worden, außerhalb des Schulhauses mit den Schülern französisch oder elassisch zu sprechen. Man habe dieses Verbot sogar auf den Verkehr der Lehrer mit den Eltern ausgedehnt. Am Schlusse des Artikels verweist sich der „Temps“ zu der Behauptung, Elsass-Lothringen werde als „Feindesland“ behandelt. Der Artikel schließt mit den Worten: „Kennen die französischen Parlamentarier, die heute zur Baseler Konferenz fahren, diese Lage? Und wenn sie sich darüber im Klaren sind, was halten sie davon?“

— Neue Drohungen Clement Bahards. In einem Interview über den Artikel der „Köln. Ztg.“, in dem der Großindustrielle Clement Bahard der Spionage bezichtigt wird, erklärte der Beschuldigte einem Redakteur der „Liberte“ folgendes: „In meinem schriftlichen Bericht, den ich der französischen Botschaft in Berlin übermittelte, habe ich Stunoe um Stunde genau dargelegt, wo ich mich während meiner Reise in Deutschland aufgehalten habe. Ich weise alle von deutscher Seite gegen mich erhobenen Anklagen mit Entschiedenheit zurück. Bis zur Antwort der Regierung auf meine Beschwerde habe ich mich zum Stillschweigen verpflichtet. Wenn aber diese Antwort nicht so ausfällt, wie ich es zu erwarten berechtigt bin, dann werde ich die Angelegenheit nicht auf sich beruhen lassen, und die Herren... — Hier gebrauchte Herr Clement Bahard einen sehr „burschikosen“ Ausdruck. — Heute kann ich nur soviel sagen, selbst wenn die Kölner Polizei Grund zu haben glaubte, mich zu verhaften, hätte man mich nicht so behandeln dürfen, wie es geschehen ist. Ich bin wie ein Verbrecher der schlimmsten Sorte behandelt worden.“

— Der erste Internationale Kongreß zur Kalenderreform. Der in Vättich tagende vorbereitende Ausschuß für den ersten Kongreß zur Kalenderreform hat folgende Wünsche angenommen: Der neue Weltkalender soll ein innerwährender sein. Jedes Jahr besteht aus 364 Tagen (52 Wochen). Die Einteilung in 12 Monate blieb bestehen. Zwischen jedes Jahr wird ein nichtzählender Tag (Nulltag) eingeschoben, im Schaltjahr zwei Nulltage, um so zu erreichen, daß alle Jahre die gleichen Daten auf die gleichen Tage fallen. Der Ausschuß ist der Meinung, daß religiöse Bedenken gegen die Einführung dieser nicht rechnenden Nulltage nicht gemacht werden können. Opfern soll auf einen der ersten Sonntage des April festgelegt werden.

gar nichts aus ihr herauszulocken; sie erzählte mir alles ganz freiwillig.“

Frau Krebs sprang von ihrem Sitz auf, und es schien, als wolle sie sich auf den Redenden stürzen; vor Wut fehlten ihr die Worte, und nur unartikulierte Laute ließ sie aus.

„Es ist interessant, zu erfahren, welcher Mittel sich die Verteidigung bedient hat,“ sagte spöttisch der Staatsanwalt.

Heinrich ließ sich durch diese Bemerkung nicht aus seiner Ruhe bringen und fuhr fast gemüßigt fort: „Buchholz hatte die Frau eingefangen, um sie als Zeugin zu gebrauchen, da ging auch ich ein bißchen auf Schleichpatrouille. Daß mich die Frau Krebs dabei mit ihrem Sparfassenbuch und den 500 Mark von Buchholz für ihr falsches Zeugnis fördern wollte, verzeihe ich ihr. Mehr habe ich nicht anzufügen.“

Im Zuschauerraum wurde gelacht, mehr noch über den Jörn der betrogenen, betrügenden Witwe, als über Heinrich, doch trat bald tiefe Stille ein, als der Verteidiger der Angeklagten, Doktor Werner, das Wort ergriff:

„Den Herrn Staatsanwalt beneide ich um die ihm zuteil gewordene Aufgabe nicht. Der von ihm erhobenen Anklage entsprechend, entwarf er ein Bild von dem Charakter der Angeklagten, wie es dunkler kaum gedacht werden kann. Wenn wir ihm glauben dürften, stünde eine habgierige Verbrecherin vor dem Richterstuhl. Das ist es, was die Staatsanwaltschaft für ihr eigenes Recht im Dienste der zu ermittelnden Wahrheit hält. Die Anklage behauptet, daß Fräulein von Horstfeld das Testament ihrer Tante in der Absicht verbrannt habe, sich auf Kosten ihrer nächsten Angehörigen einen unregelmäßigen Vermögensvorteil zu sichern, ein Verbrechen niedrigster Art, das der Herr Staatsanwalt mit seiner ganzen Beredsamkeit aus unhaltbaren Gründen konstruiert hat.“

Die ganze Anklage hätte nicht erhoben werden können, wenn die Angeklagte nicht frei und offen eingestanden hätte, das Testament verbrannt zu haben. Das Zeugnis der nicht ganz wahrheitsgetreuen Haushälterin Krebs ist gleich null, denn die Frau hat nur ein Papier verbrennen sehen, ein Papier, nicht

mehr und nicht weniger — aber nicht ein Testament. Die ganze Anklage beruht also nur auf der Angabe Fräulein von Horstfelds. Es ist durch zahlreiche Zeugen zu beweisen, daß der Kaufmann Buchholz und seine Frau bei der Verstorbenen so übel angegriffen waren, daß sie nicht einmal deren Haus betreten durften. Es steht ferner fest, daß die Angeklagte der ausgesprochene Liebling der Frau von Berg war. Es steht ferner fest, daß Fräulein von Horstfeld ihre in kümmerlichen Verhältnissen lebende Schwester, eben die Frau des Kaufmanns Buchholz, bereitwillig aus ihrem kleinen eigenen Vermögen stets unterstützte und sich bemühte, den Widerwillen der Tante gegen sie zu mildern. Es wird nach der Aussage meines Dieners, eines zuverlässigen, ehrenwerten Mannes, dem Gerichtshof kein Zweifel geblieben sein, daß Buchholz auf die Zeugin mit unlauteren Mitteln eingewirkt hat. Das einzige Zeugnis in der Sache ist die offene Aussage der Angeklagten.

Der Herr Staatsanwalt verneint jede edlere Aufwallung der menschlichen Seele — er spricht nur von eigennütigen Beweggründen. Ein junges Mädchen, dessen Leben offen vor uns liegt, dessen Charakter mir seit Jahren vertraut ist durch die Schilderungen meines Freundes, des hier wohl allen bekannten Professors Heil, eines unserer allerersten Aerzte. Die Herzensgüte und Wahrhaftigkeit dieses Charakters sind daher über jeden Zweifel erhaben. Und sie soll nun pöblich zur habgierigen Verbrecherin werden?

(Fortsetzung folgt.)

— Wo ist Judas Ischariot geboren? — In Eich, denn „einer von Eich (Euch) wird mich verraten“.

— Wo ist die Welt erschaffen worden? — Bei Rehscheid in der Elfel, denn „Be Rehschied (d. h. im Anfang)“ so beginnt die Bibel, „erschuf Gott Himmel und Erde.“ — Hinter Rehscheid (Kreis Schleiden) ist die Welt mit weißen Brettern zugemagelt, wenigstens jetzt nach dem starken Schneefall.

— Aechentliche Bitte. Wegelagerer, den Spaziergänger mit seiner Waffe bedrohend: „Möchten Sie nicht einem armen Menschen helfen, der nichts auf der Welt besitzt als diesen geladenen Revolver?“

... Folgen der Dänendebatte im Herrenhause. Der Hinweis des Herzogs Ernst Günther auf die dänischfreundliche Haltung der evangelischen Kirchenbehörden in Schleswig-Holstein hat bereits dazu geführt, daß der Kultusminister Erhebungen darüber veranlaßt hat. Dabei wird auch der Einspruch untersucht werden, den ein kirchliches Kollegium kürzlich gegen die Errichtung eines Denksteins zur Erinnerung an 1864 erhoben und den das Konsistorium in Kiel noch unterstützt hat. — Das Wachstum der dänischen Agitation erhöht übrigens eine Beleuchtung durch die Tatsache, daß in Sonderburg kürzlich das 50. dänische Verjüngungshaus in Nordschleswig eingeweiht worden ist. Im Kreise Wenrade gibt es jetzt 7, in Sonderburg und Lönnerup je 8, in Badersleben nicht weniger als 27 dänische Vereinskassen.

... Neue Bestimmungen für Postfachen bringt die „Deutsche Reichspost“ am 1. Juli zur Einführung. Die Postfachadresse wird durch die kurze Bezeichnung Paketarte ersetzt, die Akzeptierung durch Annahmeholung, in dem Formular zum Postauftrag zur Annahmeholung eingeführt werden. Gleichzeitig werden Formulare für Postaufträge zur Geldeinzahlung und für Postprotektaufträge mit anhängender, vom Publikum vorzuschreibender Postanweisung eingeführt. Auch zahlreiche andere Formulare werden geändert. Die Besitzer von alten Formularen können aber diese noch bis auf weiteres aufbrauchen. Die Einführung der neuen Formulare steht im Zusammenhang mit dem Inkrafttreten des Postgesetzes, zu dem inzwischen auch eine ausführliche Postordnung erlassen worden ist.

... Zur Rede des Papstes. Der „Osservatore Romano“ sagt in einer offiziellen Note zu den Äußerungen der Presse über die Rede des Papstes bei der Verleihung des Barettis an die neuen Kardinäle: „Die Anspielungen in der Presse, daß in verschiedenen Stellen der Rede des Papstes, besonders betreffend des Modernisteneides, vorwiegend Deutschland gemeint gewesen sei, seien falsch. Die einzige Stelle, in der ausdrücklich Deutschland ins Auge gefaßt worden wäre, sei jene Stelle, die von den christlichen Gewerkschaften handle, und in der der Papst nur die Grundsätze wiederhole, die er bereits in der Gewerkschaftslehre vorgetragen habe.“

Europäisches Ausland.

Frankreich.

* Der Austritt des französischen Ministeriums Doumergue wird für Mittwoch früh erwartet. Die Ursache dieses Entschlusses seien die Forderungen der gemäßigten Radikalen nach der Wiedereinführung der zweijährigen Dienstzeit.

Italien.

* Ein italienisch-französischer Vertrag ist nach langen Verhandlungen am Freitag von dem italienischen Minister di San Giuliano unterzeichnet worden. Der Vertrag regelt die Rechte der Italiener in Tunis und die Rechte der Franzosen in Libyen.

Locales und Provinzielles

Schierke, 30. Mai 1914.

* Pfingsten ist vorüber. Es hätte schöner sein können, als es tatsächlich geworden ist; zumindest konnten wir nach der gleichmäßig freundlichen Witterung der letzten Wochen mit einiger Berechtigung ein schönes Pfingstfest erwarten. Leider ist dem nicht so gewesen, trotzdem aber wollen wir zufrieden sein, denn es hätte noch schlechter kommen können. Der an beiden Tagen bedeckte Himmel hat es hinsichtlich des Regens immer noch halbwegs gnädig ablaufen lassen, und so waren trotz der stets zu befürchtenden Niederschläge eine ziemliche Anzahl Spaziergänger draußen im Freien angestrichen, und unsere Sommerwirte hatten leidlichen Zuspruch, wenn auch bei weitem nicht den erwarteten.

** Die außerordentliche Hauptversammlung der Turngemeinde am Samstag Abend war ziemlich zahlreich besucht. Der Vorsitzende, Herr Aug. Steinheimer, gab zunächst einen ausführlichen Bericht über die bis jetzt getroffenen Vorbereitungen für das Gaulturnfest. Ueber den 2. Punkt der Tagesordnung, die den Anlaß zu der Versammlung gab, fand eine längere Aussprache statt. Die Herren Aug. Steinheimer und Ludwig Ehrengart berichteten über ihre persönliche Unterredung mit Herrn Geheimrat Kalle über den Ankauf des in Rede stehenden Grundstückes Ecke Ludwig- und Hafenstraße. Herr Geheimrat Kalle, der ein großer Förderer der Jugendpflege ist, habe mit Rücksicht auf den sozialen und vaterländischen Zweck, dem der Platz in Zukunft dienen soll, dem für die Turngemeinde außerordentlich günstigen Kauf zugestimmt. Ohne den persönlichen Einfluß der beiden langjährigen Angestellten auf ihren Chef wäre aber nach unserer Ansicht der Ankauf wohl kaum zustande gekommen. Die Erwerbung wurde von der Versammlung einstimmig genehmigt. Bezüglich der Tilgung der 4000 Mk. betragenden Kaufsumme soll mit dem Verkäufer erneut in Verhandlung getreten werden und es unterliegt keinem Zweifel, daß man auch in dieser Hinsicht auf das Entgegenkommen des Herrn Geheimrats rechnen darf. Den Schluß der Versammlung bildete die Besprechung verschiedener auf das Gaulturnfest sich beziehenden Punkte.

** Am Donnerstag findet eine Gemeindevertreterversammlung statt, durch die die Strandbadangelegenheit ihrem Ziele einen weiteren Schritt nähergerückt wird. In der Sitzung wird u. a. auch in der Vergebung des Wirtschaftsgebietes die Entscheidung fallen. Ueber das Ergebnis der verschiedenen Beschlüsse, denen man diesmal mit besonderem Interesse entgegenfiehl, werden wir sofort ausführlich berichten.

* Heute nacht verschied im 65. Lebensjahre Herr Badhausbesitzer Paul Ezelius in Viebrich. Der Verstorbenen ist noch an den Nachwehen einer schweren Erkrankung, hatte sich jedoch wieder so weit erholt, daß er an dauernde Besserung glauben konnte. In seiner Eigenschaft als Badhausbesitzer ist Ezelius in den weitesten Kreisen bekannt geworden.

** Herr Postdirektor Sirsch in Viebrich ist am 1. Pfingstfeiertage während eines Ausfluges plötzlich gestorben. Er befand sich mit seiner Familie auf einer Rheinreise und war im Begriff, in Koblenz zum Bahnsteig zu gehen, als ihn beim Betreten des Bahnsteiges ein Unwohlsein befiel, das nach wenigen Minuten seinen Tod zur Folge hatte. Er starb, umgeben von seiner ganzen Familie, seiner Frau, seinen beiden Söhnen, Schwiegereltern und Enkeln, infolge eines Herzschlages. Die Bemühungen eines seiner Söhne, eines Arztes, das Leben des Vaters zu retten, waren leider ohne Erfolg geblieben.

** Aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums der Portland-Zement-Fabrik Dyckerhoff & Söhne G. m. b. H. in Viebrich, das in diesen Tagen festlich begangen wird, hat die Firma eine Reihe wohlthätiger Stiftungen gemacht und zwar:

50 000 Mark für eine Beamten-Pensions-Zuschuß-Kasse.

200 000 Mark, von deren Zinsen in Zukunft auch den Witwen und Waisen der Arbeiter und Ausseher eine Pension bezahlt werden soll, als Ergänzung zu der bereits bestehenden Pensionseinrichtung für invalide Arbeiter. Die Errichtung einer Fabrikparkasse. Zur Eröffnung dieser Sparkasse wurde jedem Arbeiter für jedes Jahr, das er in der Fabrik gearbeitet hat, 2 Mark in die Sparkasse von der Firma einbezahlt, wodurch diese mit einem Betrag von 33 396 Mark eröffnet ist.

Als Jubiläumsgabe gelangten außerdem an Beamte, Ausseher und Arbeiter 36 340 Mark zur Verteilung.

Ferner hat die Firma zum Besten von Wohlfahrts-einrichtungen in den Gemeinden Mainz-Kastel, Viebrich und Flörsheim Zuwendungen gemacht und außerdem der evangel. Kirchengemeinde Kastel-Umöneburg einen Bauplatz zur Errichtung einer Kirche in Umöneburg geschenkt.

Verschiedene Wohlfahrts-einrichtungen in Viebrich wurden von Gustav und Rudolf Dyckerhoff persönlich durch größere Stiftungen besonders bedacht.

Wc Bei Gelegenheit der Hausdurchsuchungen der in diesen Tagen wegen der Vaden diebstähle verurteilten Ehefrau Meißner in Wiesbaden waren u. a. zwischen den von den Bestohlenen als von ihnen anerkannten Werksachen auch solche gefunden worden, bez. derer trotz eifriger einschlägiger Bemühungen der Meißner selbst die Herkunft nicht hat festgestellt werden können. Weil bez. ihrer kein anderer rechtmäßiger Eigentümer nachgewiesen war, hätte die Frau Anspruch darauf erheben können, daß sie ihr wieder ausgehändigt würden. Sie hat das aber, wie wir hören, nicht nur nicht getan, sondern ausdrücklich auf jedes ihrerseits Eigentum verzichtet. Zu ihrem Verderben (soll sie erklärt haben) habe sie zeitweilig an derartigen Schmuckstücken Interesse gehabt; diese Zeit aber gehöre nun der Vergangenheit an, und sie wolle nicht mehr durch Besitz einzelner Stücke an sie erinnert werden.

— Berlin, 30. Mai.

Die Wirren in Albanien.

Die Quelle der Wirren.

Die Internationale Kontrollkommission beschloß, im Hinblick darauf, daß die Bewegung nachweisbar von jungtürkischer Seite angezettelt und geleitet wurde, die Mächte um ernste Vorstellungen in Konstantinopel zu richten.

Die dem Fürsten treue Stadt Kuza hat telegraphisch angefragt, wie sie sich gegenüber der Aufstandsbewegung verhalten solle. Der Fürst hat erwidert, die Stadt möge ruhig bleiben und nur im Falle eines Angriffs Widerstand leisten.

Fortdauer der Unruhen.

Starke Gruppen von Aufständischen sammeln sich bei Tirana und Schial. Es herrscht große Erregung. Doch ist die Lage in Durazzo un verändert. Die Verteidigungsmaßnahmen sind verschärft worden. Infolge der Nachrichten aus Epirus sind zwei Gesandte nach Valona geschickt worden.

Gesand Pascha bei San Giuliano.

Gesand Pascha wurde in Rom am Freitag von dem italienischen Ministerpräsidenten San Giuliano empfangen, der am Donnerstag auch Ismail Kemal Bey, den einstigen, gleichfalls durch das jungtürkische Komplott bloßgestellten Chef der provisorischen Regierung Albaniens, empfangen hatte. Beide Unterredungen San Giulianos bezeugen lediglich Italiens Absicht, mit jeder albanischen Größe gutzustehen.

Der mexikanische Krieg.

Die Vultgier der Rebellen.

O Eine Meldung des Rebellen Generals Dregon bestätigt die Meldung, daß 35 Bundesoffiziere, die am 24. Mai in Tepic gefangen genommen worden waren, auf dem dortigen Kirchhof erschossen worden sind. Admiral Howard und der deutsche Konsul verwandten sich für diese Offiziere im Namen der Menschlichkeit, aber Obregon antwortete, daß damals, als der Räuber Huerta Madero ermordet hätte, die Mächte sich bereit hätten, seine Regierung anzuerkennen, die Menschlichkeit aber wäre vergessen worden. Es verlautet, daß in den nächsten Kämpfen bei Paredon 35 Frauen, die den Truppen gefolgt waren, nebst 300 Mann Bundesstruppen getötet wurden. Nach der Schlacht wurden 57 Bundesoffiziere, darunter General Munoz, ein Keffe Porfirio Diaz, hingerichtet.

Das Ergebnis der Niagara-Konferenz.

Nach den letzten Meldungen aus Mexiko sind die verhandelnden Parteien über folgende Punkte übereingekommen, die dem Präsidenten Wilson und General Huerta zur Unterschrift vorgelegt werden: 1. Einrichtung einer provisorischen Regierung unter dem eventuellen Provisorium von General Huerta; 2. Ernennung einer Fünferkommission, die die äußeren und inneren Angelegenheiten Mexikos erledigt und

deren Mitglieder in dem zukünftigen mexikanischen Kabinett ein Portefeuille erhalten sollen. Das Ministerium des Äußeren soll von General Huerta einem Politiker der Konstitutionalisten anvertraut werden, der jedoch keinen aktiven Anteil an der Revolution genommen hat; 3. Stimmenmehrheit entscheidet über alle Fragen, und der Präsident der provisorischen Regierung darf nur eine Stimme wie jedes andere Mitglied haben; 4. Anerkennung der provisorischen Regierung durch die Vereinigten Staaten und Zurückziehung der amerikanischen Truppen aus Veracruz. Die Fünferkommission bleibt im Amte bis zur Herstellung einer definitiven Regierung in Mexiko. Die verhandelnden Parteien haben erklärt, der Weigerung der Rebellen, an den Verhandlungen teilzunehmen, keinerlei Beachtung schenken zu wollen.

Sturm auf Huertas Palast.

Anfangs der Woche hat ein großer Aufstand in Mexiko-Stadt stattgefunden. Die Reuterer haben den Palast Huertas angegriffen, sie wurden jedoch von der Wache mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Bestätigungen dieser Nachricht von anderer Seite liegen jedoch nicht vor.

Das Schiffungsglück in Canada.

O Nach den letzten Meldungen sind bei dem Zusammenstoß des „Empress of Ireland“ mit dem Kohlendampfer „Storstad“ auf der Höhe von Fathertpoint etwa

achthundert Personen umgekommen.

Ein überlebender Passagier des Dampfers „Empress of Ireland“ namens Henderson telegraphierte seiner Firma in Montreal, daß 1030 Personen umgekommen seien, doch fehlt hierfür die Bestätigung. Etwa

vierhundert Gerettete

wurden in Rimouski von den Dampfern „Vadh Ebelyn“ und „Eurela“ gelandet. Die Dampfer fuhren dann sofort zurück, um nach weiteren Überlebenden zu forschen. Im ganzen befanden sich 1191 Personen auf dem Schiffe. Der Dampfer „Storstad“, von dem es zuerst hieß, er sei gleichfalls gesunken, ist auf der Fahrt nach Quebec. Der „Storstad“ ist ein norwegischer Dampfer von 3561 Registertonnen. Er wurde 1910 von Armstrong Whitworth u. Co. in Newcastle gebaut. Unter den Geretteten befinden sich 12 Frauen. 22 Lebendgeborene erlagen nach ihrer Landung ihren Verletzungen.

Der Zusammenstoß fand etwa 30 Seemeilen östlich von Fathertpoint statt. Letzteres ist ein Dorf in der Grafschaft Rimouski in Quebec. Der Telegraphist in der Marconistation zu Fathertpoint erhielt die ersten Notrufe „SoS“. Der Dampfer „Storstad“ traf die „Empress of Ireland“ mittschiffs und riß ihr die

Bachbordseite bis zu den Schrauben

auf. Die „Empress“ sank so schnell, daß die Passagiere, denen es gelang, die Rettungsboote zu besteigen, nur das nackte Leben retteten. Die

Überlebenden litten furchtbar

infolge ihrer Arm- und Beinbrüche sowie durch die Kälte. Kapitän Kendall war zu erschöpft, um eingehender zu berichten. Er telegraphierte kurz nach Montreal: „Das Schiff ist untergegangen.“ Nach dem Zusammenstoß hatte die „Empress of Ireland“ Schlagseite nach Backbord, was das Herablassen der Rettungsboote hinderte. Berücksichtigt man dies und die herrschende Finsternis, so grenzen die Rettungen, von denen man bisher hörte, an Wunderbare. Die beiden Beamten, welche den Dienst für drahtlose Telegraphie versahen, sind gerettet worden, ebenso der erste Ingenieur der „Empress of Ireland“. Ferner der Zahlmeister, der Obermaschinist und der Obersteuermann. Die „Vadh Ebelyn“ und „Eurela“ brachten hauptsächlich Weiber und Kinder nach Rimouski. Die „Empress of Ireland“ war im ganzen auf 11 600 000 Mark versichert.

Die Rettung.

Aus Quebec wird gemeldet: Die „Empress of Ireland“ sank zehn Minuten nach dem Zusammenstoß. Die Kollision fand in dichtem Nebel statt. „Eurela“ und „Vadh Ebelyn“ fanden bei ihrer Ankunft an der Stelle, wo die „Empress“ gesunken war, eine Szene vor, die derjenigen nach dem Untergang der „Titanic“ nicht unähnlich war. Auf dem ruhigen Wasser trieben Rettungsboote und Schiffstrümmern umher. In den Rettungsbooten lauerten Überlebende, stöhnend und betäubt, einige sterbend infolge der Verletzungen, die sie erlitten, als sie die sinkende „Empress“ zu verlassen trachteten. Alle Ärzte und Einwohner von Rimouski nahmen sich der Erschöpften und Verletzten hingebend an. Unter den Frauen, die sich in den Rettungsbooten befanden, waren sechs Mitglieder der Heilsarmee. Von 140 Mitgliedern der Heilsarmee sind im ganzen nur 20 gerettet.

Kapitän Kendall hat, nachdem er sich etwas erholt hatte, in Rimouski folgende

aussführliche Schilderung

über den Hergang des Unglücks gegeben:

„Als wir gestern Abend den St. Lawrencestrom hinabfuhren, setzte dichter Nebel ein. Ich ließ infolgedessen die Maschinen mit halber Kraft gehen, um die Beschwindigkeit meines Schiffes erheblich herabzumindern. Ich wich nicht von Kommandobrücke, und als um 2 Uhr nachts der Nebel noch dichter wurde, gab ich Befehl, die Geschwindigkeit noch mehr zu verringern. Wir befanden uns ungefähr auf der Höhe von Fathert Point. Plötzlich sah ich Steuerbord von unserem Schiff eine Toplaterne aufblitzen und im selben Augenblick tauchten aus dem Nebel die Umrisse eines großen Dampfers auf, der mit großer Geschwindigkeit auf uns zukam. Ich versuchte, die „Empress“ nach Backbord herumzulegen, aber es blieb keine Zeit mehr dazu. Im gleichen Augenblick, wie das Glockenzeichen der Steuerelegraphen ertönte, erfolgte auch bereits der Zusammenstoß. Der fremde Dampfer, wie sich später herausstellte, der norwegische Kohlendampfer „Storstad“, brach mit furchtbarer Gewalt auf die „Empress of Ireland“ auf. Unser Schiff erzitterte in allen seinen Grundfesten und hatte sofort Schlagseite nach Steuerbord. Das Schiff war dehnbar in zwei Teile zerhacken. Ich gab sofort Befehl, die Rettungsboote loszumachen, was jedoch nur auf der Steuerbordseite gelang. Alle Passagiere konnten jedoch nicht in den zu Wasser gebrachten Booten, von denen ein Teil beim Zuwasserlassen umschlug. Blah finden. Der fremde

Dampfer war in dem Nebel sofort nach dem Zusammenstoß wie ein Gespensterschiff verschwunden. Was aus ihm geworden ist, weiß ich nicht. Vielleicht liegt er ebenso wie mein schönes Schiff auf dem Grunde des St. Lorenzstromes. Zehn Minuten nach der Kollision ging die „Empress of Ireland“ unter. Nur noch ein Strudel bezeichnet die Stelle, wo die Wellen ihren Raub begraben hatten. Ich selbst wurde von der „Eureka“ aufgenommen.

Nach einem ausführlichen Bericht aus Nimouski, den das Londoner Bureau der Canadian Pacific-Gesellschaft offiziell weitergab, sollen die Kapitane der „Eureka“ und „Lady Evelyn“ berichtet haben, daß alle gerettet seien, und daß der Rest der Geretteten in den Booten an der Unfallstelle auf ihre Angehörigen wartete. Diese Meldung ist ganz unglaubwürdig und wird bereits in einem Telegramm aus Montreal für grundlos erklärt. Wahrscheinlich sind ungefähr 800 Personen umgekommen. An Bord der „Empress of Ireland“ befanden sich zahlreiche bekannte englische Persönlichkeiten; bestimmte Namen von Passagieren sind aber noch nicht bekannt.

Die große Mehrheit der Geretteten besteht aus der Schiffsmannschaft, was sich daraus erklärt, daß zur Zeit des Zusammenstoßes alle Passagiere in den Kabinen waren. Der Bürgermeister und die Bevölkerung haben die Schiffbrüchigen in freudlichster Weise aufgenommen. Die von der „Lady Evelyn“ Geretteten geben Schilderungen, die an den Untergang der „Titanic“ erinnern. Sie mußten ins Wasser springen und wurden von den Booten aufgefischt. Die meisten der Überlebenden sind in einem hysterischen Zustand und vermögen keine zusammenhängenden Berichte zu geben. Die Schornsteine der „Empress“ ragen bei Ebbe über Wasser. Infolge des Lecks strömte das Wasser in den Maschinenraum und verursachte eine Explosion.

Der Kapitän sprang über Bord, als das Schiff im Wasser versank.

Der Passagier D'Abis aus Montreal erzählt, er und seine Frau seien erst erwacht, als das Wasser in die Kabine drang. Sie stützten an Deck, sprangen ins Wasser und wurden durch einen Strudel in die Tiefe gezogen. Als sie wieder emporstiegen, gelang es ihnen, eine Holzplanke zu ergreifen. Sie wurden dann in einem Boot geborgen. Das Bureau der Canadian Pacific-Eisenbahngesellschaft hat gleichfalls die Nachricht erhalten, daß nur 400 Personen gerettet worden sind.

Es scheint, daß die meisten Passagiere erster Klasse umgekommen sind. Die Schiffstrümmer treiben im Vorenzstrom viele Hundert Meter weit umher.

Bei Vloyds herrschte die allergrößte Aufregung, als die ersten Nachrichten von dem Untergang der „Empress of Ireland“ eintrafen. Das Schiff war mit 12 Millionen versichert, woben 6 Millionen auf das Schiff selbst, 4 Millionen auf die Ladung und 2 Millionen auf das Passagiergepäck und die persönlichen Wertgegenstände der Passagiere entfielen. Die Versicherungssumme betrug ursprünglich 5½ Prozent. Nach den ersten Telegrammen, die meldeten, das Schiff sei mit einem Eisberg zusammengestoßen, begann ein wahrer Kampf um die Versicherungssummen. 10 bis 15 Prozentweise schnellten die Kurse für die Rückversicherungen in die Höhe. Die Makler überstürzten ihre Angebote, während zunächst niemand das Risiko übernehmen wollte. Erst als der Kurs der Rückversicherung 50 Prozent erreicht hatte, wurde noch eine ganze Anzahl von Versicherungen auf die Fahrt der „Empress“ abgeschlossen. Als beruhigende Telegramme einliefen, von denen einige sogar meldeten, daß sämtliche Passagiere gerettet seien, sank der Versicherungssatz auf 35 Prozent, um dann wieder rapide in die Höhe zu schnellen, bis schließlich keine Rechner selbst zu den höchsten Kursen am Markte waren. Nach und nach sielte die Wahrheit durch, und da erregte sie die größte Bestürzung. Da zu der Zeit, wo die beruhigenden Telegramme über die Bergung sämtlicher Passagiere eintrafen, gerade das amerikanische Börsengeschäft einsetzte, nimmt man an, daß sich auch die Spekulation der Kabel bemächtigte, um zunächst ein Fallen der Kurse der Canada-Bahn zu verhindern und sich durch Sicherungskäufe einzudecken.

Aus Westdeutschland.

Bonn, 30. Mai. Die Anleihe von 5800 000 Mark, die vor einigen Monaten von der Stadtverordnetenversammlung beschlossen worden ist, hat die Genehmigung der Aufsichtsbehörde gefunden. Es wird nunmehr den Stadtverordneten empfohlen, die ganze Anleihe in Form von Anleihebescheinigungen zu begeben und es dem Finanzausschuß und dem Anleiheaussschuß zu überlassen, die näheren Bedingungen festzusetzen. Eine Reihe von Banken ist bereits zur Abgabe von Angeboten aufgefordert worden.

Bonn, 30. Mai. Das Bildern in den Wäldern des Borgebirges nimmt wieder überhand, trotzdem die Aufsicht bedeutend vermehrt und auch verschiedene Wildddiebe erwischt und exemplarisch bestraft worden sind. Vor einigen Tagen erst traf ein Förster im Giesdorsfelder Walde mit vier Wilddieben zusammen, und es kam zu einem erbitterten Kampfe, bei dem ein Wilder durch einen Schrotschuß verletzt wurde. Leider gelang es ihnen, unerkannt zu entkommen.

Aachen, 30. Mai. Im Anschluß an die Tagung des Zentralverbandes Deutscher Industrieller wird der Landelement-Industrie am 6. Juni d. J. eine außerordentliche Generalversammlung in der Werftband-Abteilung abgehalten. Am 8. Juni wird der Vertikellung technischer Gemeindebeamten die Ausstellung besucht, und vom 16. bis 18. Juni findet hier mit einer Beteiligungsziffer von 800—1000 Personen der Verbandstag des Rheinisch-Westfälischen Birteverbandes statt. Für den 20. Juni hat der Verein Niederrheinisch-Westfälischer Chirurgen eine Versammlung in der Ausstellung vorgesehen. Eine außerordentliche Hauptversammlung des Vereins zur Wahrung der Rheinschiffahrt interessiert auf den 25. Juni nach Köln die Teilnehmer. Bei dieser Gelegenheit werden die Teilnehmer eine Rundfahrt durch Köln und die nähere Umgebung unternehmen und anschließend daran

die Ausstellung besichtigen. — Am 28. Juni werden etwa 500 Mitglieder des Bundes Deutscher Polizeivereine die Ausstellung besuchen, vom 19. bis 21. Juli etwa 100 Abgeordnete des Vereins mittlerer Staatsseifenbahnbeamten aus den preussisch-hessischen Eisenbahnbezirken hier tagen. — Das Kartell der christlichen Gewerkschaften in Köln hat auf den 2. August einen Gewerkschaftstag ausgeschrieben, der im Stadion der Ausstellung stattfinden soll. — Am 4. August tritt die Maschinenbau- und Kleinfabrikindustrie-Berufsgenossenschaft zu einer Sitzung im Kongresssaal der Ausstellung zusammen, und für den 13. September hat sich der Deutsche Gruben- und Fabrikantenverband zu einer Tagung hier angemeldet. Schließlich hält der Rheinische Verband gegen den Mißbrauch geistiger Getränke mit dem Sitz in Köln am Sonnabend, den 13. Juni, in Köln im Vortragssaal der Bürgergesellschaft seine diesjährige Hauptversammlung ab.

Düsseldorf, 30. Mai. Wie die Polizeiverwaltung mitteilt, handelt es sich bei den zwei Reisenden, welche als Mädchenhändler verhaftet worden waren, nicht um Mädchenhändler. Die beiden Männer befanden sich, wie die Untersuchung ergab, mit den Mädchen auf einer Vergnügungsfahrt nach Duisburg.

Elbing, 30. Mai. Wegen der in der letzten Zeit häufig vorgekommenen Spionage in den Fabriken des hiesigen Industriebezirks durch Ausländer erläßt der Fabrikantenverein einen Aufruf, in dem er vor dem Eintritt von Vertretern ausländischer Firmen in die Betriebe seiner Mitglieder warnt. Es kommen besonders Vertreter amerikanischer, russischer, französischer, englischer und japanischer Firmen in Betracht, die unter allen möglichen Vorwänden an die Fabrikanten herantreten, um Aufklärung über Fabrikationsmethoden usw. zu erlangen und sich Rohstoffe, Muster und Matrizen aneignen bzw. Arbeiter anwerben.

Aus Stadt und Land.

**** Ein Raubact der „Schwarzen Hand“.** In Reggio (Süditalien) griffen vier maskierte Männer den Bürgermeister Deana auf offener Straße an und schossen ihn nieder. Es stellte sich heraus, daß die Verbrecher, die man bisher nicht auffindig machen konnte, der „Schwarzen Hand“ angehören und extra aus Amerika nach Italien gekommen waren, um an Deana einen Raubact zu vollführen. Deana soll früher Mitglied der „Schwarzen Hand“ gewesen sein und an der Verbrechergesellschaft Verrat begangen haben.

**** Radium durch Unachtsamkeit verlegt.** Bei der Renovierung der Moskauer Universität wurden zwei Glasgefäße, je 50 Milligramm Radium enthaltend, gefunden. Das Radium ist schon vor einigen Tagen angeliefert und durch Unachtsamkeit verlegt worden. Der Wert dieses Radiums beträgt Tausende von Rubeln.

**** Ein schreckliches Drama hat sich auf dem Rennplatz von Tilbe in der Nähe von Brüssel am Freitag nachmittag abgespielt.** Eine bei den Tribünen angestellte Frau erhielt den Besuch ihres Mannes, der jedoch aus dem Gefängnis entlassen worden war. Die bedauernswerte Frau, Mutter von fünf Kindern, befand sich in anderen Umständen. Ihr Mann forderte sie auf, ihm zu folgen und ihre Arbeit im Stich zu lassen. Als die Frau sich weigerte, zog er einen Revolver hervor und feuerte vier Schüsse auf sie ab. Die Getroffene brach tot zusammen. Passanten wollten den Verbrecher verhaften; nun feuerte dieser auf seine Verfolger, ohne jedoch glücklicherweise jemanden zu verletzen. Ein Polizist streckte schließlich den Verbrecher mit einem wohlgezielten Revolverchuß nieder.

**** Für 300 000 Mark Juwelen gestohlen.** Am 16. Mai wurden in Brüssel Juwelen im Werte von 300 000 Mark gestohlen. Der Bestohlene hat jetzt seinen Namen bekanntgegeben, es handelt sich um den Juwelier Bissinger aus Frankfurt a. M. Die Juwelen bestehen aus 800 durchbohrten Perlen, die allein einen Wert von 80 000 Mark besitzen; der Rest besteht aus Diamanten und Rubinen, die zu Ringen und anderen Schmuckgegenständen gefaßt sind. Die von der Polizeibehörde zuletzt verfolgte Spur führt nach Paris. Die gestohlenen Juwelen sind bedauerlicherweise so gefaßt, daß sie mit größter Leichtigkeit verkauft werden können, ohne daß die Diebe befürchten müssen, in Verdacht zu geraten.

**** Flugunfall im Hafen von Toulon.** In Toulon hat sich am Freitag bei den Manövern des im Hafen liegenden französischen Geschwaders ein schweres Flugunglück ereignet. Ein Wasserflugzeug, das an den Übungen des Geschwaders teilnehmen sollte, und in dem sich ein Referentoffizier und ein Mechaniker befanden, fing kurze Zeit nach dem Aufstiege aus bisher unbekannter Ursache Feuer und war im Nu von dichten Rauchwolken umgeben. Die Flieger hatten die Weisgegenwart, den Apparat sofort auf das Wasser niederzulegen zu lassen. Der des Schwimmens kundige Mechaniker sprang kurz vor dem Niedergehen aus dem Hydronauten und wurde von einem sofort zur Hilfe herbeigeeilten Rettungsboot aufgenommen. Der Referentoffizier konnte sich dagegen nicht aus dem Apparat befreien, wurde jedoch unterlegt aus den Trümmern hervorgezogen und von einem Motorboot an Land gebracht. Der Apparat brannte noch eine halbe Stunde und ging dann unter.

Von unseren Hochschulen.

— Unsere Hochschulen arbeiten in ihrem Titelwesen und in vielen einzelnen Bezeichnungen noch mit soviel fremden, hauptsächlich lateinischen Sprachgut, daß eine reichsdeutsche Zeitung vor kurzem einen Aufsatz über „Die fremdwortfrohe Universität“ bringen konnte. Bei solcher Anlage darf man aber nicht vergessen, daß das Lateinische Jahrhunderte hindurch die amtliche Sprache unserer Universitäten war. Wohl hielt der tapfere Schweizer Paracelsus schon 1526 eine deutsche Vorlesung an der Universität Basel, wohl kündigte mehr denn 150 Jahre später der Leipziger Professor Christ. Thomas (Thomasius) deutsche Vorlesungen an, im allgemeinen aber herrschte an unseren Universitäten das Lateinische bis ins 19. Jahrhundert hinein.

Als der Geschichtsforscher Treitschke 1854 mit seiner Doktorarbeit ziemlich fertig war, klagte er in einem Briefe an seinen Vater über den albernsten Dummheit, die er diese Arbeit noch ins Lateinische übersehen müsse; es sei ihm noch völlig unklar, wie der ganz moderne Stoff seiner Arbeit sich in lateinischem Gewande ausnehmen werde. Selbst Grimm, der große Erforscher unserer Sprache, mußte seine Antrittsrede über das Heimweh lateinisch halten. Im Laufe der letzten 50 Jahre hat das Lateinische einen Besitz nach dem anderen verloren. Als die Universität Leipzig vor vier Jahren ihre fünfjahrhundertfeier beging, brachten ihr 12 reichsdeutsche, 4 österreichische und 2 schweizerische Universitäten deutsche Glückwunschschriften dar, und nur 13 Hochschulen der drei deutschsprachigen Länder bedienten sich dabei der lateinischen Sprache.

Auch die Zahl der einzelnen lateinischen Ausdrücke, die an unseren Hochschulen in täglichem Gebrauch sind, nimmt langsam ab. Hier verspürt man einen leisen Hauch der neuen Zeit. Früher veröffentlichten die Universitäten einen Index lectionum, dann einen Lektionskatalog, heute heißt dieses Büchlein meist Verzeichnis der Vorlesungen. Früher händigte die Universitätsbehörde jedem Studenten für Freud und Leid eine Legitimationskarte ein, jetzt zeigt der Student in Leipzig seine Ausweis- und in Münster seine Erkennungskarte vor. Langsam weicht die Immatrikulation der Aufnahme, die Matrikel dem Einschreibeschein, die Doktordiffertation der Doktorarbeit. Die eben erwähnten fremden Ausdrücke gehören zum Amtsdeutsch unserer Hochschulen; aber auch der Student kann sich der zum Gebrauch deutscher Wörter hindrängenden Bewegung nicht verschließen. In dem Sprachgebrauch der verschiedensten Vereinigungen merkt man hier und da erfreuliche Ansätze zur Besserung. Der Akademische Turnbund hat die frühere Bezeichnung präsidierende Korporation durch Vorort, Satisfaktion durch Genugtuung ersetzt. Die Burschenschaft Cheruska in Jena verdeutschte bei einer Erneuerung ihrer Satzungen 49 althergebrachte Fremdwörter auf einmal. Unsere deutsche Studentenschaft darf sich ja rühmen, für große Fragen unseres Volkes immer begeistert und opferfertig eingetreten zu sein, so wird sie auch immer mehr nach dem Grundsatz handeln müssen: Der Student soll nicht nur deutsch denken und fühlen, sondern auch deutsch schreiben und sprechen.

Letzte Nachrichten.

Oberpräsident Schwarzkopf †.

Der Oberpräsident der Provinz Posen Dr. Schwarzkopf ist in der Nacht auf Sonnabend auf dem dem Grafen Ignaz Mielechynski gehörigen Schloß Koebitz, wo er zur Jagd weilte, infolge Herzschlages plötzlich im Alter von 56 Jahren gestorben.

General v. Deines †.

Gestorben ist in seiner Wohnung in Berlin-Wilmersdorf am Sonnabend früh der General der Artillerie z. D. v. Deines. Sein Name ist mit der Entwidlung unserer Infanterie eng verknüpft. Ihm ist es zu verdanken, daß diese Waffe aus einer Spezialtruppe zu einer wirklichen Feldtruppe umgewandelt wurde, daß sie aus ihrem bescheidenen Leben hinter den Festungswällen herausgezogen und zur Teilnahme an der Fehlschlacht befähigt wurde.

Die Geretteten.

Am Freitag abend um 7½ Uhr sind 396 Ueberlebende der „Empress“ in Quebec angekommen. Es sind 29 Passagiere der ersten Klasse, 29 Passagiere der zweiten Klasse, 101 Passagiere der dritten Klasse und 237 Angehörige der Mannschaft. Nur 12 Frauen wurden gerettet.

Nach den letzten Berichten über die Schiffskatastrophe auf dem Vorenzstrom hatte die „Empress of Ireland“ 954 Passagiere und 413 Mann Besatzung an Bord. Von diesen sind 433, darunter 12 Frauen, als gerettet bekannt. Danach beträgt

Die Zahl der Toten 934.

Der größte Teil der Geretteten gehört zu der Mannschaft des Schiffes.

Die Geretteten hatten auf ihrer Reise nach Quebec noch ein zweites Abenteuer, bei dem sich gleichfalls der meisten eine Panik bemächtigte. Der erste Hilfszug, der mit den von der „Eureka“ an Land Gebrachten von Gatherspoint nach Quebec abging, entgleiste.

Es sollen jedoch keine Personen verletzt worden sein, doch wurden viele der Passagiere von hysterischem Weinen befallen.

Die „Empress of Ireland“ liegt in frischem Wasser.

Man wird versuchen, sie zu heben, da das Wrack sonst eine große Gefahr für die passierenden Schiffe bilden würde.

Kapitän Kendall, der Held des Crippen-Prozesses, der seinerzeit den Gattenmörder und seine Geliebte an Bord der „Monterose“ verhaftete, liegt im Sterben. Er war im Wasser treibend von einem der Rettungsdampfer aufgenommen worden. Bis er an Land kam und seiner Gesellschaft einen Bericht über das Unheil abgesandt hatte, konnte er sich noch auf den Beinen halten. Dann brach er zusammen. Er sandte noch ein Abschiedstelegramm an seine Angehörigen.

Die aus Montreal eingetroffenen letzten Nachrichten bestätigen leider die Katastrophe der „Empress of Ireland“ in ganzem Umfang. Bisher sind nur 410 Passagiere an Land gebracht worden, von denen 22 gleich nach der Einklieferung in das Hospital starben. Die übrigen Geretteten befinden sich im Zustande höchster Erregung. Es ist leider zu befürchten, daß die bisher vermischten 1000 Personen samt und sonders ihren Tod in den Weilen gefunden haben.

Das westliche Hochdruckgebiet ist etwas schwächer geworden, und über dem Kanal hat sich ein starkes Teillies ausgebildet. Auf der Grenze zwischen Hoch und Tief haben wir mit einer Aenderung des Wetters vorerst nicht zu rechnen. Bei nordwestlichen Winden sind jedoch höchstens leichte Niederschläge zu erwarten.

Prognose für Mittwoch:

Wolkig, vereinzelt leichte Niederschläge, keine Temperaturänderung.

Vergleichst du die Systeme schärfer,
Wählst du bestimmt die Blickensderfer!



Das bewährte System mit dem
unverwundlichen Mechanismus
und den vielen Sondervorzügen.
— Ueber 175000 im Gebrauch! —
Preis mit 2 Schriftarten u. eleg.
Verschlusskasten 185-260 Mk.
Illustr. Katalog franko.

Groyen & Richtmann, Kgl. Rumän. Hoflieferanten
KÖLN, Mauritiussteinweg 84. Filiale: BERLIN, Leipzigerstr. 112.



P. Rehm, Zahn-Praxis

Wiesbaden, Friedrichstr. 50 I.

Sprechstunden 9-6 Uhr. Telefon 3118. Wiesbad. 1909

Geld. Medaille

Zahnziehen u. Plombieren. Künstlicher Zahnersatz etc.
Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Biebrich-Mainzer Dampfschiffahrt
Aug. Waldmann.

Von Biebrich nach Mainz (ab Schloß)

(Bei schönem Wetter ev. 1/2 stündlich).

9 1/2, 10 1/2, 11 1/2, 12 1/2, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 8 1/2?

Von Mainz nach Biebrich (ab Stadthalle)

(Bei schönem Wetter ev. 1/2 stündlich).

9 1/2, 10 1/2, 11 1/2, 12 1/2, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 8 1/2?

Bei Tageslicht ab Kaiserhof-Hauptbahnhof 6 Minuten später.

* Nur Sonn- und Feiertags. * Nur bei schönem Wetter

? Bis 14. Juni nur Sonntags.

(Wochentags bei schlechtem Wetter erst ab 2 Uhr)

Sonder-Dampfer auf Rhein und Main.

Monats- u. Saison-Abonnements. Frachtpreise 30-40 Pf. per 100 kg

Heinrich Wels

Wiesbaden. Marktstrasse 34.

Fertige
Herren- und Knaben.
... **Kleidung.** ...

Münchener Lodenkleidung.
Feinste Massschneiderei. - Grosses Stofflager



Im Fluge durch die Welt

befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrierten Zeitung,
die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photo-
graphien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt.
Verlangen Sie gratis eine Probenummer und den
Anfang des laufenden Romans von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung
Berlin SW68, Kochstrasse 22-26

**Matten, Fliegen, Schwaben, Mäusen,
Russen, Flöhen, Wanzen, Läuse,**

allen bringt den sicheren Tod,
Menschen hilft aus dieser Not

Apotheker Oppenheimer's Flora-Drogerie.

**Nur Früchte geben
dem Most Gehalt**

Portion für 100 Liter nur 1/2 Mark
für 150 Liter 6 Mark für 50 Liter 1.20

**Der echte Flochinger
Apfelmoststoff**
fertig per Schoppen 1/2 Liter nur 3 Pf.

Klar bis zum letzten Tropfen
bei Anwendung des Filterbeutels

66 Pfund frischen Früchten entspricht d. Inhalt.

überall Niederlagen oder unter Nachnahme von
Weiss & Co. G.m.b.H. Mönchengladbach

Zu haben bei: Jean Wenz, Schierstein.

**Tierzüchter und Tierfreunde,
Landwirte, Förster und Gärtner,
:: Geistliche, Lehrer und Beamte, ::**

welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen,
oder
denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,

orientieren sich am zuverlässigsten über
alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

**Berlin SO. 16,
Gödenickerstrasse 71.**

Textlich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.

Abonnementspreis von der Post abgeholt nur

78 Pfennig.

Frei ins Haus

90 Pfennig.

Verlangen Sie Probenummern!

Schön
möbliertes Zimmer
zu vermieten. Näheres in der Exped.
d. Blattes.

Monatsmädchen
oder Frau gesucht. Zu erfragen
in der Exped. d. Bl.

3-Zimmerwohnung
mit Holz- und Schweinefall zum
1. Juli zu vermieten.
Wörthstrasse 10.

**Junge italienische
Legenhühner**
zum Marktpreis, Austausch gegen
alte, Lieferung frei ins Haus, sowie
Schlachtgeflügel
empfiehlt
W. Brühl, Mittelstr. 22.

Zahn-Klinik
M. Reiber jr., Dentist.
Biebrichstrasse 4, parterre.
Zahnziehen fast schmerzlos,
Plombieren, künstl. Zahnersatz.
**Krankentassenmitglieder-
Behandlung.**

„Ich war am Leibe mit einer
Flechte

bedauert, welche mich durch das ewige
Jucken Tag und Nacht peinigte. In 14
Tagen hat Jucker's Patent-Medizinal-
Seife das Uebel beseitigt. Diese Seife
ist nicht 1.50 Mk., sondern 100 Mk. wert.
Sieg. M. (in drei Stärken à St. 50
Mk., 1.50 u. 75 Pf. je St.) bei Wth.
Zett, Flora-Drogerie und Apotheker
Oppenheimer, Flora-Drogerie.

Mietverträge
„Schiersteiner Zeitung“

Flechten
nässende u. trock. Schuppenflechte,
Hartflechte, Aderbeine, Beinschäden,
offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzeme,
böse Finger, alte Wunden sind oft
sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf Heilung
hoffte, versuche noch die bewährte
und ärztl. empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mk. 1.15 u. 2.25.
Man achte auf den Namen Rino und Firm
Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Deudon.
Wache, Öl, von Terp. je 25, Teer 1, Salbe,
Bors. je 1, Lsg. 20 Proz.

Zu haben in allen Apotheken.

Fachschulunterricht

ist bis ins kleinste nachgeahmt in den technischen

Selbst-Unterrichts-Werken:

1. Maschinenbauschule. 2. Hoch- und Tiefbau-
schule. 3. Bergschule. 4. Elektrotechnische Schule.
5. Schlosserschule. 6. Tischlerschule. 7. In-
stallateurschule. 8. Stukateurschule. 9. Steinmetz-
schule. 10. Polierschule. 11. Eisenbahnwerk-
meisterschule. 12. Giessereitechnikerschule. 13.
Lokomotivführerschule. 14. Zimmermeisterschule.
Glänzende Erfolge. Grosse Sammlung von Dank-
und Anerkennungsschreiben kostenlos. Ansichts-
sendungen bereitwilligst. Kleine Teilzahlungen.
Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam. 50.

Abschlag!

Neue Maties-Gering

per Stck 14 Pf.

Neue Ital. Kartoffeln

per Pfd. 12 Pf.

Neue

Malta-Kartoffeln

per Pfd. 16 Pf.

empfiehlt

Jean Wenz

Männergesangsverein.

Morgen, Mittwoch, abend
8 1/2 Uhr

Gesangstunde

bei Mitglied Hoben („Zur
schon Treue“.)

Nur vollständiges und pünktliches
Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

**Bücherei der Ortsgruppe Wiesbaden
des Bundes Deutscher Bodenreformer**

Die Bücher stehen den Mitgliedern
kostenlos zur Verfügung und können
Wochentags in der Geschäftsstunde

(Alexanderstr. 21) abgeholt werden.

In jedem Orte Deutschlands, in jedem
Dorfe, in jeder Stadt

gesucht Frauen,

sauber, ordentlich, fleissig, um un-
bedingt verkäufliche, allerfeinste, butter-
gleiche Margarine, gebrannten Kaffee,
Pflanzen-Fleisch-Extrakt, Ochsen-
Schinken-Erbsenwurst, Schinken-R-
wurst, fetten Margarine-Käse,
1 Pfd. an jeder Familie, oh reich-
arm, wöchentlich frisch ins Haus
bringen gegen guten Verdienst.

Bei der ersten Lieferung nach Empfang
der zweiten Lieferung. Proben gratis
Nichtgefallendes nehmen jederzeit
rück.

Mohr & Co., G. m. b. H., Altona

Ein in Geissenheim stehendes,
des, uns gehöriges

Klavier

soll anderweitig günstig
verkauft werden.

Anfragen an
Pianohaus Richter
stein, Frankfurt a. M.

Zeil 104.

**Streckenpferd-
Seife**

die beste Lilienmilch-Seife
für zarte, weisse Haut und blend-
end schönen Teint Stück 50 Pf.
Ferner macht „Dada-Cream“
rote und spröde Haut weich und
sammetweich. Tube 50 Pf. bei

Flora-Droge.

5-10 Mk. u. mehr im Laufe
zu verd. Wohl. auch

Rich. Hinrichs, Hamburg 15.

Schöne

2 bis 3-Zimmerwohnung

per sofort gesucht. Offerten an
Z. W. 175 an die Exped. d. Bl.



für
Weiss-Wäsche
sehr zu empfehlen
1 Stange = 3 Stück 25 Pf.

Unterhaltungs-Beilage

der

Schiersteiner Zeitung.

Rheingold.

Roman von C. Dressel.

(24. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Auf ihre nicht kleine Last deutend, meinte Nella heiter: „Das verblüfft dich, Felizle? Ja, nit wahr, was aus einem werden kann. 'S richtig Landdirnle bin ich geworden und kann mir nichts Schöneres denken.“

„Eine prachtvolle Wandlung, Nella. Steht dir famos. Bist förmlich aufgeblüht. Und wenn das im Herbst geschieht, steckt ein besonderes Wunder dahinter.“

„Oh,“ lachte sie, „das ging ziemlich natürlich zuwege, denn schon im Frühling schlug es Wurzeln. Aber recht hast du, mir ist unsagbar wohl dabei, und Kraft hab' ich jetzt für zwei.“

„Also doch ein bißchen Uebernatur? Heinz müßte dich jetzt sehen. Soll ich ihn herladen?“ neckte er.

„Bist jeck (dumm)? Nö, den laß man ruhig fern von Madrid. Für so 'ne gestriegelte Modestfigur ist hier absolut kein Platz.“

„Das wird ihn grämen. Er schickt dir spezielle Grüße.“

„Ha, ha, schwingt er sich wieder mal dazu auf? Uebrigens, grämen tut den Junker Heinz so leicht nichts. Ich hab' ihn durchschaut. Weiß auch, er hat sich ein paarmal ekkig blamiert. Will sagen, er hatte Sportunfälle, die ihn indes nicht weiter genierten, denn unverfroren ging's weiter zur nächsten Tour. Na, ich gön'n' ihm den endlichen Bombenerfolg, den er ja schließlich einheimen wird. Aber wenn etwa ich nun zum Sportziel erkoren sein sollte, — da bedank' ich mich doch dafür. Euch Hartwegs bin ich überhaupt nicht bestimmt.“

„Schau, Schau, auch das Rosenblühen zeigt Dornen. Weshalb so bitter, Nella?“

„Rein, nein, Feliz. Nur glücklich bin ich, oh, so innig zufrieden. Und das hat eben ein anderer zuwege gebracht.“

„Soll ich raten?“ scherzte er da ohne Empfindlichkeit. „Ich vermute, Jörg Wenland heißt der große Mann, der allein dich sanftigen und beglücken konnte.“

„Ja, ja,“ nickte sie selig. Ich hoff', ihm eine brave Frau zu werden. Das heißt, eigentlich ist's verfrüht, davon zu reden, denn der höchsten Instanz lag unsere Sache noch nit vor. Aber der Herr Regierungsekretär soll's immerhin wissen, daß er nun ruhig schlafen mag wegen — seines unterbliebenen Antrags.“

„Schloß sie, ein warmes Dachen in den Augen.“ „Du wälzest mir einen Chimborasso vom Herzen,“ lachte auch er und schüttelte ihr kräftig die Hand.

„Also gut Freund allezeit, und treue Verbündete gegen den alten Herrn, was, Nella?“

„Das sind wir,“ nickte sie ernst werdend. „Komme nur gleich mit. Ich wollt' unseren Herren gerade eine Stärkung bringen. Sind alle droben, auch die Mädle. Nur Muhme Lomis hütet das Haus und hat mir da was extra Gutes eingepackt.“

„Du frisches, tätiges Mädle, ich muß immer wieder über dich staunen. Selbst deinen Königsberger Dialekt hast fahren lassen und bist beinahe schon eine halbe Rheinheßin.“

„Das gehört sich so. Wo mein Herz, da mein Vaterland. Und Deutsche sind wir ja alle, ob Nord ob Süd, und das ist der schöne, große Ausgleich.“

„Hoffentlich stellt Papa Wenland sich ebenfalls nun auf den großsinnigen und wieder ganz natürlichen Standpunkt. Das muß sich endlich herausstellen. So gib denn her.“

Er nahm ihr den Korb ab und sie stiegen selber bergan an einer Schar fleißiger Winzer und Winzerinnen vorüber, und freundliche Blicke gingen ihnen nach. Nella hatte sich bei den Beuten beliebt gemacht. Niemand nahm Anstoß mehr an der Norddeutschen. Wer dachte überhaupt noch in diesem fruchtschweren Herbst an jene mißliebigen Maßregeln, die einst so viel böses Blut gemacht und nun, Gott sei gelobt! so gut wie überflüssig geworden waren. Vor einer Pergola haltmachend, sagte Nella jetzt: „Das Hemd ist einem näher als der Rock. Nun bringe ich erst mal Wenland junior die nötige Akung. Der Senior ist weiter droben. Und zwar auf dem Berlorenen Berg. Der war nämlich sein ausgegebenes Schmerzenskind, das Jörg sich dann aber zum Versuchskarnikel nahm. Schon im vorigen Jahre fing er seine Experimente an. Sie glückten überraschend.“

„Ich hörte davon. Ein ganzer Prachtferl, dein Jörg.“

„Nun eben. Wo alle besseren Lagen versagten und er gerade auf diesem ausgegebenen Terrain einigen Ertrag erzielte. Das sprach doch sehr für seine Methode. Papale freilich verlachte ihn, aber heuer, wo der Ertrag sich verdreifachte, ist er doch neugierig worden. Nun ist er 'naufgekraxelt auf den verachteten Berg, das Wunder zu schauen. Es handelt sich nämlich gar um ein Edelgewächs, das im allgemeinen in solcher Höhenlage schlecht fortkommt. Steige ihm also nach! Vielleicht findest auch dein Trautle auf dem Weg. Psüat di Gott, Felizle!“

So kloss er hurtig aufwärts. Ueberall, wo das

rührige Winzervölkchen an der Arbeit war, scholl ihm munterer Sang entgegen. Ein leichtes Steigen unter der Begleitung dieser fröhlichen Lieder und lachenden Scherze.

Von seinem Lieb aber erpächte er nichts, so scharf er auch in die Runde schaute. Freilich erschwerten die Laubengänge eine Uebersicht, und nur ein guter Zufall hätte ihm Traute entgegenführen können. Auf seine Frage nach Joseph Weyland hieß es vergnügt: „Nur immer weiter. Dorten heroben ist er in dem Herrn Jörg sein'm Paradiesgärtle. Das Wunder müssen's schauen, Herrle, 's kost' nix als 'nen guten Schnaufer.“

Seltzam, wie sich plötzlich das Gelände veränderte. Ging es eben noch an dichten Weinlauben vorüber, wo unter dem flammenden Gezweig die schweren blauen und gelben Trauben hingen, so hörten sie jählings auf, und Felix sah eine kahle, felsige Halde vor sich, die bei dem glühenden Sonnenbrand nicht gerade einladend war zum Durchqueren. In dieser Steinwüste sollte ein Paradies verborgen sein? Im Kalk und Schiefergeröll der Höhe sollten Reben fortkommen können?

Dennoch gewahrte er das Wunder, nachdem er einen schmalen Saumpfad verfolgte, der, um den Schieferberg laufend, dann in südlicher Wendung aufwärts in ein terrassenartig aufgebautes Weingelände führte. Nicht sehr umfangreich, aber eine vollkommene Ueberraschung trotzdem.

Ein Riesenwerk, zu diesem Höhengerröll die Muttererde, den Dung, das Wasser heraufzuschaffen und bei unermüdlicher, schwierigster Pflege Früchte zu erzielen, die von sich reden machten.

Die Sonne, die hier ständig über wachsendem Leben brütete, mochte freilich die Haupttriebkraft dieses erstaunlichen Gedeihens sein, dennoch bekam Felix Respekt vor der wagemutigen Energie, die der junge Weyland hier bewiesen. Solch einen prächtigen Schwager konnte man sich gefallen lassen. Er begriff, daß Nella an diesen kühnen und tätigen Mann ihr Herz verlor. Wie sollte sie ihn nicht zum Beispiel dem Heinz vorziehen, der am liebsten wie eine Drohne durch das Leben flatterte. Er wußte es leider zu wohl, Bruder Heinz war kein Charakter. Ein lebenswürdiger, hübscher Junge, einer schwachen Mutter verzärtelter Abgott und schließlich der verwöhnte Mann eines reichen Luxusgeschöpfchens, das gerade solch patentenes Modelfupper zur Vervollständigung der Lebenstoilette brauchte, das war seines leichtbeschwingten Seins Bestimmung und Zweck. Nun, wenn nur Mutter hierbei das Ihre fand, ein Abglanz seiner Herrlichkeit auch auf die einsame, alternde Frau fiel, mochte seine Jagd nach dem Glück schließlich zu Recht bestehen. —

Still war es hier oben. Weder Wort noch Sang ertönte, und das erklärte sich leicht. Man schob hier die Fesse bis zum Möglichen hinaus. Je länger die Trauben in Blut und Nebel hingen, um so feuriger, süßiger der Wein. Und Nella hatte gar von einem Edelgewächs gesprochen.

Nun sah Felix Joseph Weylands große, kräftige Gestalt mit Vorsicht um eine scharfe Felsede kommen. Zwei Augenpaare wurzelten plötzlich ineinander. Nicht in oberflächlicher Begrüßung. Sie wußten es beide, der Alte, wie der Junge, diese Begegnung auf einsamer Höhe führte nicht der Zufall herbei. Sie hatte tiefe Bedeutung. Dennoch bot Weyland dem hinaufklimmenden Städler mechanisch die Hand und meinte dann mit leichtem Spott:

„Sieh da, Herr Preuß', hatten Sie Sehnsucht nach dem Revolutionär? Heut aber tragen Sie kein Strafmandat in der Tasche, he?“ Er lachte behaglich. „Ja, nu hab' ich halt die mächtige Sonn' auf meiner Seiten. Die hat reinen Tisch gemacht. Die allein. Heut können selbst Gendarmen Augen nix Ungehöriges aufspüren bei

mir. 'S ist alles licht und klar geworden in der segneten Sonnenzeit.“

„Herr Weyland, wäre das Ihre ehrliche Ueberzeugung? Gerade hier sollten Sie nicht so sprechen. Stehen Sie doch auf einem Boden, wo vernünftige Anwendung von Chemikalien der Sonne kräftig vorarbeiteten. Gerade dies glückliche Zusammenwirken brachte den erstaunlichen Erfolg. Geben Sie nur dieser Wahrheit die Ehre.“

(Schluß folgt.)



Bei den türkischen Derwischen. Das religiöse Leben hat zu allen Zeiten und bei allen Völkern eigenartige Erscheinungen hervorgerufen. Besonders reich an solchen ist stets der Orient gewesen, und heute noch gehören gewisse Kultushandlungen und geistliche Uebungen in mohammedanischen Ländern zu den größten Sehenswürdigkeiten für die europäischen Reisenden. Zu den sonderbarsten Vorstellungen zählen die der tanzenden und heulenden Derwische, die in Konstantinopel an bestimmten Tagen in den Tekkes, d. h. Gotteshäusern dieser Gemeinschaften, ihre Versammlungen abhalten. Die Derwische sind Mönche, die einzelnen der 36 großen geistlichen Orden angehören, die über den mohammedanischen Orient verbreitet sind. Nach den strengen Ordensregeln muß der wandernde Derwisch die zehn Eigenschaften des Hundes besitzen: 1. immer hungrig sein, 2. keine Heimat haben, 3. die Nacht schlaflos zubringen, 4. nach dem Tode kein Erbe zurücklassen, 5. den Herrn, selbst wenn mißhandelt, nicht verlassen, 6. sich mit dem schlechtesten Plätzchen zufrieden geben, 7. seinen Platz auf Wunsch eines anderen verlassen, 8. geschlagen, wieder an den Ort zurückkehren, wenn einem Brot bargereicht wird, 9. vom Speisetisch in ziemlicher Entfernung bleiben, 10. sich nie des verlassenen Platzes erinnern, wenn er seinen Herrn begleitet. In der Lebenspraxis werden jedoch diese strengen Regeln nicht so strikte durchgeführt. Der Symbolismus ist bei den Derwischen bis zum äußersten ausgebildet. Es gibt für sie innerhalb ihrer Lebenssphäre kaum etwas, das für sie nicht eine auf die symbolische Lehre des Koran bezügliche Bedeutung hätte. So sind auch die Ritualien und Zeremonien ihres Gottesdienstes nur symbolisch zu deuten, und so werden sie von den gläubigen Moslems, die ihnen beizuwohnen, auch aufgefaßt. Die religiöse Begeisterung der Derwische veranlaßt fast bei jeder ihrer Andachtsübungen einzelne der Anwesenden, sich unter sie zu mischen und an ihren Exercitien teilzunehmen. Diese sind bei den verschiedenen Genossenschaften ungleich, am charakteristischsten jedoch bei den tanzenden und heulenden Derwischen. Das Zeremoniell ist bei den beiden letzten im Grunde dasselbe, es unterscheidet sich nur dadurch, daß bei den tanzenden Derwischen der ekstatische Zustand durch die Körperbewegung, bei den heulenden durch das zu immer wachsender Geschwindigkeit gesteigerte Sprechen des Gebets herbeigeführt wird und bei ihnen den äußersten Grad religiöser Raserei erreicht, der sich in schweren Verwundungen, die sie sich selbst beibringen, in Verbrennungen durch glühende Kohlen und Eisen äußert. Bei beiden endet die Zeremonie erst mit der völligen Erschlaffung und Besinnungslosigkeit der Teilnehmer, die mit Schaum vor dem Mund und in Schweiß gebadet niederstürzen.

Vom „Zoo“ in alten Zeiten.

(Nachdruck verboten.)

Der französische Zoologe Dr. Gustave Boissel, der im Auftrage des Unterrichtsministeriums in vier großen wissenschaftlichen Reisen die zoologischen Gärten Europas und Amerikas studierte, hat bei dieser Gelegenheit in Archiven, Bibliotheken und Museen ein gewaltiges Material gesammelt, das er nun zu einer dreibändigen „Geschichte der Menagerien vom Altertum bis auf unsere Tage“ gestaltet hat. Das erste große wissenschaftliche Werk über die Geschichte der zoologischen Gärten ist damit geschaffen und ein reiches, bisher nur lückenhaft bekanntes Material den Naturwissenschaften zugeführt.

Der primitive Mensch hat natürlich in einer viel näheren Beziehung zum Tier gestanden wie wir; aber auch die Menschen des Mittelalters bewahrten noch ein engeres Verhältnis zu diesen seelenlosen Gottesgeschöpfen und hatten das größte Interesse für die „seltsamen Bestien“, von denen man ihnen aus fernen Ländern erzählte oder auch vorfabelte. Die Ursachen, aus denen die Menschen anfangen, gefangene Tiere unter sich zu bewahren und zu ernähren, waren sicherlich vielfältig und haben mit der Entwicklung der Kultur notwendigerweise gewechselt. Das Bedürfnis des Jägers, der sich seinen Falken abrichtete, der Stolz, diese vernunftlosen Wesen zu bändigen, die Neugier des Weisen sind starke Anreize gewesen; aber die ersten Ursachen hat man doch wohl in einer Art Furcht oder Achtung vor dem Tier zu suchen, von der der primitive Mensch überwältigt war.

In höheren Formen der Zivilisation ist dieses Grauen vor der lebenden Natur dann in Verehrung umgewandelt, aus der sich ein religiöser Kult entwickelt. Das Tier gilt dann in dem weitverbreiteten Totemismus als Ahnherr oder Beschützer des Stammes oder auf Grund der Seelenwanderung für die augenblickliche Verkörperung des vergötterten Ahnen. Überall wird das Tier so zum Vermittler zwischen dem Menschen und der Gottheit. So erscheint denn unter der Form der heiligen Menagerien zum erstenmal in der Geschichte der Brauch, wilde Tiere in der Gefangenschaft zu halten. Das ägyptische Götter-Pantheon umfaßt so 25 bis 30 heilige Tiere, die an bestimmten Stätten verehrt werden. Der Stier symbolisiert die Sonne, die Kuh die Mondgöttin; die Schlange stellt die Schöpfungskraft der Ursubstanz dar; ihr zusammengerollter Körper zeigt den Kreis, die vollkommenste der Figuren, die wie die Schöpfermacht selbst keinen Anfang und kein Ende hat.

Die Tiere wurden gezähmt und gehalten in den Vorhöfen oder sogar im Innern der Tempel. Der heilige Löwe zu Heliopolis, der der Stolz des Sonnentempels war, erhielt nur das köstlichste Fleisch; sein Mahl begleitete man mit heiligen Gesängen, und um seinen blutigen Gelüsten zu genügen, schloß man ihn oft mit lebenden Tieren ein, die er dann vor einem zahlreichen Publikum zerriß und verschlang. Die heiligen Krokodile des Moeris-Sees waren so zahm, daß man ihnen kostbare Halsbänder umlegte, die Füße mit Ringen schmückte und mit Vorkufen von einem Ende des Sees zum anderen bringen konnte, wo sie von frommen Tempelbesuchern Federbissen erhielten. Ähnlich ist es noch heute mit den heiligen Schildkröten japanischer Tempel.

Unterhalten wurden diese Menagerien von dem Ertrag des Tempelgutes; die Eltern erkrankter Kinder schnitten sich nach dem Brauch die Haare ab, wogen diese und gaben den Menagerienmächtern das gleiche Gewicht in Gold und Silber, um die heiligen Löwen und Stiere durch besondere Mahlzeiten oder die Heiligen des Neumonds, die Katzen, durch in Milch getauchtes Brot günstig zu stimmen.

Gegen Ende der 18. Dynastie unternahmen es die Ägypter, neue aus fernen Ländern eingeführte Tierarten zu akklimatisieren. Etwa um 3400 v. Chr. entsandte die Königin Hatshepsut fünf Schiffe nach den „Stufen des Weihrauchs“, dem Lande der Somali, von wo man nicht nur Weihrauch, Myrrhen, Elfenbein, Ebenholz und Gold, sondern auch Affen, Leoparden, Windhunde und seltene Vögel nach Theben brachte, ja sogar eine Giraffe. Der erste zoologische Garten war damit geschaffen.

Auch in Indien und China bestanden die ältesten Menagerien aus heiligen Tieren. Die Griechen aber haben niemals große Sammlungen wilder Tiere in der Gefangenschaft gehalten; sie zogen friebliche Tiere vor, die Nachtigallen, Tauben, junge Häschen. Jeden Morgen badete die Braut ihre Taube in wohlriechendem Wasser, und nannte sie mehrere Vögel ihr eigen, so hatte sie für einen jeden ein besonderes Parfüm. Mit dieser lieblichen Zölyle steht die Neigung der Römer zu großen Menagerien im strengen Gegensatz. Die wilden Tiere wurden ihnen in Massen von fremden unterworfenen Fürsten geliefert, oder die Statthalter veranstalteten selbst große Jagden, um den Kaisern zu gefallen.

Die großen zoologischen Gärten der römischen Kaiserzeit haben dann in der Renaissance ihre Nachahmung gefunden; im 17. und 18. Jahrhundert waren die Menagerien von Versailles und Chantilly die unerreichten Vorbilder für alle anderen zoologischen Gärten; heute haben freilich andere Länder in dieser Hinsicht Frankreich weit überflügelt.

Neben der geschichtlichen Darstellung widmet Boissel besondere Aufmerksamkeit dem wissenschaftlichen Nutzen, den die Zoologie und die Naturwissenschaft im Laufe der Jahrhunderte durch die Menagerien erfahren hat. Ein besonders gelungener Abschnitt ist den Beobachtungen Leonardo da Vincis gewidmet, der eine eigene Menagerie unterhielt und in seinen Manuskripten unermüdlich aufgezeichnet hat, was er an den Tieren geschaut: die Bewegung der Flügel bei den Fledermäusen, Vögeln und Schmetterlingen, die verschiedenen Formen der Fortbewegung bei Schlangen, Mälen und Blutegehn, Vergleiche der Kraft der Hinterfüße bei Hasen und Fröschen, die Art des Ganges bei Vierfüßern und Menschen und vieles andere.



Die Schätze der Sinaiischen Bibliothek.

Der altersgraue, von Justinian gegründete Klosterbau im Sinaigebirge ist nicht nur ehrwürdig als eins der frühen Denkmäler christlicher Religionsübung, sondern er erhält für die wissenschaftliche Welt eine ganz einzigartige Bedeutung dadurch, daß seine Bibliothek einen der bedeutendsten Bücherschätze der Welt umschließt. Durch lange finstere Jahrhunderte hindurch haben sich hier einige der ältesten Bibelhandschriften erhalten, die wir kennen, und ihre Entdeckung, die einem deutschen Gelehrten, Konstantin v. Tischendorf, geglikt ist, bedeutet einen Markstein in der Geschichte unseres Bibeltertes. Bis zu seinem Besuche lagen die Handschriftensätze unordentlich zerstreut, in Höchern und Winkeln vergraben, mögen wohl auch gelegentlich zur Feuerung gedient haben. Nunmehr sind sie in einem hellen Raum aufgestellt und der Wissenschaft zugänglich gemacht worden. Der Hüter dieser großartigen Bibliothek ist gegenwärtig seine Eminenz Porphyrios II., Erzbischof vom Sinai, und diesem hohen Geistlichen hat Pfarrer Adolf Keller in einem kleinen Kloster von Kairo, einer Filiale des Sinai-Klosters, einen Besuch abgestattet, von dem er in der „Deutschen Rundschau“ interessant erzählt.

Der Erzbischof ist ein gebildeter Mann, der in Leipzig studiert hat, die Arbeiten der neueren Theo-

logie kennt und der deutschen Wissenschaft ein ehrfurchtsvolles Andenken bewahrt; er hat viel für die seiner Verwaltung anvertrauten Schätze getan. Die Ordnung und Katalogisierung der Handschriften ist nun vollendet; man besitzt jetzt einen genauen Ueberblick über die vorhandenen Manuskripte, so daß wohl keine weiteren Ueberraschungen aus vergessenen Löchern und Schränken mehr ans Licht kommen werden, wie zu Tischendorf's Zeiten oder noch vor wenigen Jahren, als die Damen Lewis und Gibson dort oben eine der ältesten syrischen Uebersetzungen des Neuen Testaments fanden.

Die Bearbeitung und Herausgabe der nunmehr geordneten Kostbarkeiten der sinaitischen Bibliothek bleibt freilich Gelehrten des Abendlandes überlassen, denn die Mönche selbst haben für diese Arbeit weder den nötigen Fleiß noch die unentbehrliche Gelehrsamkeit; sie überwachen nur streng und argwöhnisch die fremden Besucher, die so lange von dem Verdacht des Bücherdiebstahls umgeben sind, bis sie die Mauern des Klosters wieder hinter sich haben.

Pfarrer Keller, der vor 12 Jahren in der Bibliothek Studien getrieben hat, wurde damals mit anderen Gelehrten beschuldigt, ein Blatt des berühmten syrischen Codex sinaiticus entwendet zu haben, in dem nach der Benutzung angeblich ein Blatt fehlen sollte. Die ganze Mönchsschar durchwühlte das Gepäck, die Wäsche, die Bücher und Kleider der Fremden, um nach der verlorenen Kostbarkeit zu fahnden; wahrscheinlich aber war das Fehlen des Blattes nur ein Vorwand, durch den sie ihre Neugierde bemänteln wollten. Der berühmteste Kober des Klosters, eben der Codex sinaiticus, ist heute nicht mehr an seiner alten Stelle, sondern hat seinen Weg nach Europa gefunden. Der Zar hat dem Kloster eine Geldsumme für die Abtretung der Handschrift überwiesen, aber der Erzbischof erklärte seinem Besucher, daß er nie seine Einwilligung dazu gegeben habe: „Wir haben nicht aufgehört, den Kober als Eigentum des Klosters zu betrachten und ihn zurückzuerlangen, obschon wir wissen, daß das ein aussichtsloses Bemühen ist. Was vermag ein armes Kloster gegen die Macht des wissenschaftlichen Abendlandes?“

Die alten Vorschriften des Klosters verbieten jede Entfernung der Bücher, ja, sie bedrohen sie sogar mit Fluch und Strafe. Deshalb ist auch keine Aussicht vorhanden, daß die Bibliothek je aus ihrem abgelegenen und schwer zu erreichenden Kloster in der Wüsten-einsamkeit des Sinai an einen leichter zugänglichen Ort, etwa nach Kairo, übergeführt werden könnte, obwohl dadurch der Wissenschaft ein großer Dienst geschehen würde.



Von Laura Vincent.

Frische Rinderzunge. Die Zunge wird vom Schlund befreit, mit kochendem Wasser überbrüht und zum Feuer gesetzt. Nach dem Schäumen gibt man Salz, Pfeffer, Suppengrün daran und läßt sie im festverschlossenen Topf langsam garbrühen. Nun wird die Haut abgezogen, die Zunge in Scheiben geschnitten und mit einer weißen Butter-sauce, der man Kapern zugesetzt hat, übergossen.

Pökelfrinderzunge. Die Zunge wird über Nacht gewässert und dann wie oben, doch ohne Salz, gargekocht. Nachdem sie in Scheiben geschnitten ist, übergießt man sie mit einer pikanten braunen Sauce. Soll die Zunge kalt

geessen werden, so läßt man sie in der Brühe ziemlich abkühlen und preßt sie dann etwas zwischen zwei Brettern.

Gedünstete Kalbsbrust in Bier. 3 Pfund Kalbsbrust wird geklopft, gebrüht, mit Salz eingerieben und zu gefälliger Form überbunden. Nun bräunt man sie in 2 Eßlöffeln Butter und ebensoviele Kalbsfett von allen Seiten, gibt eine in Scheiben geschnittene Zwiebel und eine Zitronenscheibe dazu, läßt die Zwiebel braun werden und gießt dann ein Liter Braumbier zu. Dann deckt man die Kasserolle fest zu und läßt die Kalbsbrust langsam gar werden. Zum Schluß gibt man, wenn nötig, noch etwas Wasser zu, sowie einen Teelöffel Kartoffelmehl mit kaltem Wasser verrührt, um die Sauce sämig zu machen.

Leberknödel. 1 Pfund enthäutete Ochsenleber und 75 Gramm fetter Speck werden fein gewiegt oder durch die Maschine gedreht, dann fügt man 2 Eier, 6 Eßlöffel geriebene Semmel, einen Eßlöffel Salz, etwas Pfeffer und Thymian, 1 Tasse Wasser und 1 Teelöffel Backpulver zu und formt aus der Masse Klöße, die in Salzwasser gekocht werden, bis alle oben schwimmen. Man tut gut, erst einen Knödel zu probieren, wenn er zerfällt, tut man noch etwas geriebene Semmel dazu. In Butter oder Speck geröstete Zwiebelwürfel werden darübergegossen. Leberknödel schmecken sehr gut zu Sauerbrant.



Die Liebeserklärung im Lichte der Statistik. Nichts in der Welt ist den Statistikern heilig. So gefallt sich jetzt ein besonders fanatisches Mitglied dieser Kunst im „Nadikal“ darin, das Benehmen der beiden Beteiligten bei einer Liebeserklärung systematisch zu klassifizieren und die verschiedenen Klassen nach ihrer prozentualen Stärke zu ordnen. Folgendes sind seine Resultate, zunächst für den Mann: 36 Prozent brücken den geliebten Gegenstand im Augenblick der Erklärung an sich; 24 Prozent schließen die leidenschaftlichen Erklärungen mit Küffen auf die Lippen ab; 4 Prozent tun dasselbe mit Küffen auf die Haare; 2 Prozent mit Küffen auf die Hände; 2 Prozent fallen auf die Knie im entscheidenden Augenblick; 20 Prozent verschlucken fieberhaft den Speichel; 10 Prozent öffnen und schließen nervös den Mund, ohne daß es ihnen gelingt, auch nur ein Wort hervorzu-bringen; und 2 Prozent endlich machen ihre Erklärung, während sie auf einem Fuße stehen. . . Nun aber die Frauen: 60 Prozent sinken wortlos in die Arme des Antrag-stellers, auf dessen Erklärung sie vollkommen vorbereitet waren; 20 Prozent erröten und verbergen das Gesicht; 1 Prozent sinkt ohnmächtig auf einen Sessel; 4 Prozent hören mit wirklicher Ueberraschung auf die Rede des An-beters; 14 Prozent sehen dem Geliebten stumm ins Auge, und 1 Prozent läuft davon, ehe er noch seine Rede beendet, um das große Ereignis heißwarm den Freundinnen mitzu-teilen. . .

Denkspruch.

Ohne große allgemeine Begeisterung gibt es nur Sekten. Keine öffentliche Meinung, nicht ein befestigter Geschmack, nicht die hohen Begriffe eines ganzen Volkes, sondern nur die Stimmen einzelner willkürlich Aufgeworfener entscheiden über Verdienst.

F. W. v. Schelling.